

Marktwirtschaft reparieren

Entwurf einer freiheitlichen, gerechten und nachhaltigen Utopie

oekom, München, 17 Euro, 4. Februar 2019, ISBN 978-3-96238-099-1.

Zusammenfassung des Buches

Einerseits ist Marktwirtschaft als ökonomisches und soziales Modell bewährt und erfolgreich, andererseits bestehen in der „real existierenden Marktwirtschaft“ Probleme wie soziale Ungerechtigkeit, entfremdete Arbeit, ökologischer Raubbau und Machtmissbrauch. Unsere Analyse der Ursachen zeigt, dass dies nicht an marktwirtschaftlichen Prinzipien liegt, sondern an ihrer Verletzung. Wir präsentieren als Lösung die „soziale Utopie“ der Marktwirtschaft, die ökologische Nachhaltigkeit, ökonomische Stabilität und soziale Gerechtigkeit verbinden kann, anstatt sie gegeneinander auszuspielen.

Wie kann eine gerechte Wirtschaftsordnung aussehen? Wir erläutern anschaulich anhand von Kernbegriffen der ökonomischen Theorie (Gewinn, Wettbewerb, Geld, ...), wie Marktwirtschaft als soziale Utopie eigentlich gedacht ist und warum sie systematisch besser als ihre Alternativen den wirtschaftlichen Austausch in einer modernen Gesellschaft organisieren kann. Dabei würdigen wir die Positionen von Marktbefürwortern ebenso wie die von Marktkritikern. Viele Begriffe der ökonomischen Theorie sind mehrdeutig und verweisen in der einen Bedeutung eher auf das marktwirtschaftliche Ideal, in der anderen eher auf die real existierende Praxis.

Die wichtigste soziale Norm ist die sogenannte Leistungsgerechtigkeit, manchmal auch als Leistungsprinzip bezeichnet: „Wer mehr leistet, soll auch mehr Geld verdienen.“ Wenn das die Formulierung eines fundamentalen Gerechtigkeitsprinzips ist, dann sind *leistungslose* Einkommen für Marktwirtschaften ein Problem, vielleicht sogar *das* Problem schlechthin. Entsprechend identifizieren wir drei besonders wichtige Quellen leistungsloser Einkommen und unterbreiten Vorschläge, wie man sie trockenlegen kann: Technologie und ihr Ressourcenverbrauch, Standortrenten sowie der gesellschaftliche Einfluss „großer Vermögen“. Wir schlagen vor, die Marktwirtschaft mit vier Maßnahmen zu reparieren. Sie bestehen in der klugen Setzung von Grenzen. Eine neue Ressourcenpolitik und eine leistungsgerechtere Behandlung von Einkommen und Vermögen erscheinen uns als naheliegende, für politische Demokratien gut gangbare Auswege. Zudem erläutern wir, wie das Geldsystem das Wirtschaftssystem nachteilig beeinflusst und wie es stabiler und transparenter gestaltet werden sollte.



Technologie und ihr Ressourcenverbrauch sind nicht nur in Bezug auf Ungerechtigkeit relevant, sondern innerhalb von Marktwirtschaften auch die Ursache für einen Wachstumszwang, der vor allem mit ökologischer Nachhaltigkeit unvereinbar ist. Aber eigentlich geht es nicht um Wachstum, sondern um Arbeitsplätze, genauer: um Einkommen aus bezahlter Arbeit. Nur mit Wirtschaftswachstum scheint man dem schleichenden Anstieg der Arbeitslosigkeit zu entkommen, der durch Globalisierung und technischen Fortschritt hervorgerufen wird. Wenn dies so ist, dann bleiben auf lange Sicht nur zwei Optionen: Wirtschaftswachstum ökologisch nachhaltig zu gestalten oder Nicht-Wachstum sozio-ökonomisch stabil zu machen. Die erste Option scheitert seit mehreren Jahrzehnten vor allem am Thema Rohstoffeffizienz. Die zweite Option erscheint den meisten Menschen in politischer Hinsicht als völlig unrealistisch, und „Wachstumskritik“ hat seit jeher mit dem Vorwurf zu kämpfen, utopisch zu sein. Tatsächlich sind viele entsprechende Vorschläge wenig fundiert, und der Vorwurf ist insofern berechtigt. Wir zeigen auf, welches Problem Wachstumspolitik nachvollziehbarerweise zu lösen versucht und warum sie damit angesichts eines tatsächlich existierenden Wachstumszwangs nur scheitern kann. Wir zeigen aber auch, wie eine politische Regulierung des Ressourcenverbrauchs diese Zwänge überwinden kann.

Unsere Analysen zeigen exemplarisch, wie die These vom Leistungsprinzip als sozialer Fundamentalnorm hilft, konsistente Politikmaßnahmen zu entwerfen, die ökologische Nachhaltigkeit, ökonomische Stabilität und soziale Gerechtigkeit verbinden können. Auch wenn manche dieser Maßnahmen sehr weitreichend sind, halten wir sie für „realistisch“ in dem Sinne, dass sie nicht das Entstehen völlig neuer gesellschaftlicher Logiken voraussetzen. Wir gehen nicht von einer beliebigen Veränderbarkeit von Menschen aus, sondern möchten gesellschaftliche Institutionen derart anpassen, dass sie weit verbreiteten Gerechtigkeitsvorstellungen besser Rechnung tragen. Unsere Vorschläge sind völlig systemkonform, wenn man damit nicht das real existierende System meint, sondern seine eigentliche normative Grundlage. Aus unserer Sicht ist es tatsächlich möglich, mit wenigen politischen Eingriffen mehrere Probleme gleichzeitig zu lösen und dabei Marktwirtschaften nicht nur zu verbessern, sondern auch freiheitlicher zu gestalten.

Dieses Buch richtet sich an Menschen mit gesellschaftspolitischem Interesse, aber ohne ökonomisches Vorwissen.

Kommentiertes Inhaltsverzeichnis

Teil I: Einleitung

1. Unser Ausgangspunkt: Wir ordnen Wachstumspolitik in ihren gesellschaftlichen Kontext ein und konstatieren einen „arbeitsmarktpolitischen“ Wachstumszwang. Wachstumskritik als politische Minderheitenposition wird erläutert und ihr „utopischer Anspruch“ problematisiert. Vom Phänomen des Wachstumszwangs leiten wir über zur übergeordneten Frage nach einer gerechten Wirtschaftsordnung und deuten an, dass das sogenannte Leistungsprinzip die fundamentale Gerechtigkeitsnorm von Marktwirtschaft ist. Damit könnte die Suche nach leistungslosen Einkommen einen guten Ausgangspunkt für die Herstellung von Verteilungsgerechtigkeit darstellen.

2. Gute Marktwirtschaft, böse Marktwirtschaft: Einer glänzenden Theorie von Marktwirtschaft als „sozialer Utopie“ stellen wir zwei Lesarten einer deutlich banaleren Praxis

gegenüber: Eine wohlwollende Lesart, mit der wir begründen, warum Marktwirtschaft zwar bei weitem nicht perfekt, aber dennoch systematisch besser als andere Wirtschaftssysteme geeignet ist, dem Leistungsprinzip in einer großen (anonymen) Gesellschaft Geltung zu verschaffen, und eine kritische Lesart, welche die teilweise obszönen Aspekte der „real existierenden Marktwirtschaft“ benennt. Beide Lesarten werden zueinander in Beziehung gesetzt und die entscheidenden Fragen formuliert, die wir mit diesem Buch klären wollen.

Teil II: Marktwirtschaft als Konzept

3. Leistungsprinzip und leistungslose Einkommen: Wir erläutern die historische und transkulturelle Universalität des Leistungsprinzips und seine Präzisierung durch die soziologischen Konzepte Reziprozität und Äquivalenz. Dabei rahmen wir Geld und die Leistungsnorm als „soziale Tricks“, die Menschen beim allmählichen Übergang von kleinen Gruppen in die anonyme Gesellschaft entwickelt haben, um ihre Kooperationsfähigkeit aufrechtzuerhalten. Der Begriff „Leistung“ ist problematisch. Er ist nicht generell objektivierbar, sondern enthält ebenfalls eine soziale Utopie und ist deshalb notwendig umstritten. Das Leistungsprinzip begründet eine soziale Norm, grundsätzlich für sich selbst sorgen zu müssen, und es findet seine Grenze nach unten im Sozialprinzip. In praktischer Hinsicht sind es vor allem leistungslose Einkommen und der Mangel an Arbeitsplätzen, die heute für soziale Verwerfungen verantwortlich sind.

4. Der ökonomische Kreislauf und seine Begriffe: Weil wir selbst eine solche Darstellung immer vermisst haben und um die Bedeutung von Anschaulichkeit wissen, liefern wir leicht nachvollziehbare Erläuterungen der wichtigsten ökonomischen Begriffe und schließen sie systematisch an die Intuition der Leistungsgerechtigkeit an: Kosten, Erlöse und Gewinn, Geld und Zins, Wettbewerb sowie Nicht-Marktgüter. Dabei grenzen wir uns von verschiedenen marktkritischen Positionen ab und zeigen auf, wo deren Missverständnisse in Bezug auf die soziale Utopie Marktwirtschaft bestehen. In einem Fazit stellen wir die Vorzüge von Marktwirtschaft noch einmal pointiert dar, nicht ohne darauf zu verweisen, dass Marktwirtschaft nicht alles ist, sondern in einer gerecht organisierten Marktwirtschaft viel Raum für nicht-marktlichen Austausch bleiben kann.

Teil III: Vier Brennpunkte der Marktwirtschaft

5. Kreditgeld und seine Probleme: Die Praxis der aktuellen Geldschöpfung durch die Geschäftsbanken wird wiederum möglichst anschaulich (unter Verwendung von Analogien) erläutert. Anschließend zeigen wir die Probleme dieser Praxis auf, die sich weniger im Alltag als in latenten Risiken und Schieflagen zeigen. Mit dem Vorlauf aus dem vorigen Kapitel ist es einfach zu erklären, wie sich die alten Kontroversen rund um das Geldsystem durch eine Geldschöpfungsreform (Vollgeld) auflösen lassen – wobei wir gewisse Heilsversprechen von Vollgeldbefürwortern durchaus kritisch sehen.

6. Technologie, Ressourcenverbrauch und Wachstumszwang: Zunächst machen wir den problematischen Begriff des Wachstumszwangs plausibel, indem wir zwischen einem (entscheidenden) individuellen Wachstumszwang und einem (resultierenden) politischen Wachstumszwang differenzieren. Für uns kann ein Wachstumszwang im engeren Sinne nur

ökonomisch und nicht sozio-kulturell bedingt sein. Wir zeigen, wie der Schumpeter'sche Innovationswettbewerb vor allem Unternehmen in eine Rationalisierungs-Spirale zwingt, wenn sie nicht pleite gehen wollen: Ersetzung von menschlicher Arbeit durch Maschinen und ihren Rohstoffverbrauch. In etwas schwächerer Form betrifft das auch Haushalte („Effizienzkonsum“). Als institutionellen Ausweg diskutieren wir Verbrauchsobergrenzen für Rohstoffe mittels „Cap & Trade“.

7. Grundeigentum, Lage und öffentliche Investitionen: Die „Lage“ eines Grundstücks ist ein durch Infrastrukturaufwendungen und die Nähe anderer Menschen gesellschaftlich geschaffener Wert, der auf private Rechnung verkauft wird, ohne dass die Grundeigentümer entsprechende Kosten haben – der Gewinn ist die sogenannte Bodenrente. Wir machen einen kurzen Ausflug in die Geschichte des ökonomischen Denkens und erläutern, wie die Bodenrente (und mit ihr die Bodensteuer) aus der ökonomischen Theorie „verschwand“, obwohl Bodensteuern anerkanntermaßen „gute Steuern“ mit wenig verzerrender Wirkung sind. Als institutionellen Ausweg diskutieren wir das Modell der Bodenwertsteuer und zeigen, dass in vielen Ländern ausgesprochen gute Erfahrungen damit gemacht worden sind.

8. Kapitalakkumulation und wirtschaftliche Macht: Sehr große Unternehmen (Konzerne) und große Privatvermögen stellen für uns die dritte wichtige Quelle leistungsloser Einkommen dar, und zwar durch ihre Fähigkeit, Märkte zu gestalten, den Wettbewerb zu behindern und vor allem systematisch in die politische Sphäre zu intervenieren, sei es durch Drohungen (z. B. Arbeitsplatzverlust) oder Versprechungen (z. B. Industrien von „nationaler Bedeutung“). Wir zitieren mit Heinrich Popitz und Walter Eucken zwei wichtige Theoretiker der Macht und zeigen ökonomisch und demokratietheoretisch, dass unbegrenzte ökonomische Macht mit Marktwirtschaft unvereinbar ist. Als institutionellen Ausweg diskutieren wir progressive Einkommen- und Vermögensteuern, für die es – ebenso wie bei Bodensteuern – bereits historisch erfolgreiche Beispiele gibt.

Teil IV: Abschluss

9. Regulierung richtig verstanden: Im Schlusskapitel resümieren wir unsere Analysen und Vorschläge und zeigen auf, wie sie sich konsistent in ein bestimmtes Politikverständnis einordnen lassen, das man mit Bezug auf die sogenannte Freiburger Schule als „ordoliberal“ bezeichnen kann. Wir machen deutlich, wie einige traditionelle liberale Forderungen, die in der real existierenden Marktwirtschaft eher zynisch wirkten, im Kontext einer machtbegrenzten Wirtschaft Sinn ergeben. Auch gehen wir auf einige vorhersehbare Einwände gegen unsere Vorschläge ein.

10. Epilog: Der Epilog stellt Ideen vor, wie Einzelne zu besseren gesellschaftlichen Institutionen beitragen können.

Bibliographische Informationen und Quellen: Hier geben wir unsere Quellen und Belege an, auf die wir nicht im Fließtext verweisen wollten.

Fachlicher Hintergrund unseres Buches

Im Jahr 2014 haben die Autoren eine Arbeitsgruppe gegründet, um die kontroverse wissenschaftliche Debatte bezüglich der Existenz von „Wachstumszwängen“ oder „Wachstumstreibern“ auszuleuchten. Während viele Autoren die Fixierung auf Wirtschafts- und Unternehmenswachstum für eine Frage der Mentalität halten, nehmen andere an, dass ein struktureller Wachstumszwang besteht. Das Ziel der Arbeitsgruppe war, einen vollständigen und detaillierten Überblick über den aktuellen Stand der Debatte zu erstellen, die Ursachen zu kategorisieren und zu bewerten, und Auswege auf der Ebene von Wirtschaftsordnung und -politik zu diskutieren.

Aus der gemeinsamen Arbeit sind englischsprachige Fachartikel und zwei deutschsprachige Buchbeiträge entstanden, die nachfolgend skizziert werden. Zusätzlich haben wir zwei Workshops durchgeführt: „Wachstumszwang? Wirtschaftliche Sachzwänge zwischen Rhetorik und Realität“ am 4. und 5. Februar 2017 an der Universität Witten/Herdecke, sowie „Unternehmen zwischen Zukunftsfähigkeit und Wachstumszwang“ am 18. und 19. November 2017 an der Hochschule Hannover.

Der Fachartikel „Consistency and Stability Analysis of Models of a Monetary Growth Imperative“ (Ecological Economics 136, p. 114–25) ist die Analyse zweier Argumentationslinien, dass im Geldsystem an sich ein systemischer Wachstumszwang begründet liege: Verdächtig werden zum einen zinstragendes Kreditgeld, zum anderen das Horten von Gewinnen durch die Geschäftsbanken. Beide Argumentationslinien sind aus unserer Sicht unplausibel und daher zurückzuweisen. Es gibt im Geldsystem keinen *strukturellen* Wachstumszwang.

Im Fachartikel „How imperative are the Joneses? Economic Growth between Individual Desire and Social Coercion“ (VÖÖ Discussion Paper 4) liefern wir eine sehr ausführlich begründete Definition der Begriffe „sozialer Zwang“ und „Wachstumszwang“, die bislang nur auf der Makroebene oder ansonsten eher umgangssprachlich definiert sind. Ausgehend von diesen Definitionen untersuchen wir dann verschiedene in der Literatur aufgestellte Hypothesen, dass Nachfrager (Konsumenten) oder Anbieter (Produzenten) aufgrund soziokultureller Mechanismen einem Wachstumszwang unterliegen würden (Stichwort „Wachstumsparadigma in den Köpfen“). Wir zeigen, dass diese Hypothesen nicht tragfähig sind: Entweder verweisen sie letztlich auf ökonomischen Druck (wozu auch Wettbewerbsvorteile durch sogenannte Innovationen gehören), oder sie erfüllen nicht unsere Anforderungen an einen Wachstumszwang.

Der Fachartikel „Fear of stagnation? A review on growth imperatives“ (VÖÖ Discussion Paper 6) rundet unsere Analyse ab: Wir gehen durch die „klassischen“ und neuen Theorien, warum die Ökonomie einem Wachstumszwang unterliege: Geld, Wettbewerb und Gewinnorientierung, technischer Fortschritt, staatliche Wachstumspolitik und soziokulturelle Mechanismen (wobei wir bei Geld und soziokulturellen Mechanismen auf unsere anderen Artikel verweisen). Unser Ergebnis ist eindeutig: Nur der sogenannte technische Fortschritt, der recht einseitig menschliche Arbeit durch maschinellen Ressourcenverbrauch ersetzt, hat das Potential, eine auf Marktwirtschaft basierende Gesellschaft „in den Wahnsinn zu treiben“. Eine vordergründig treibende Kraft ist eine staatliche Wachstumspolitik, die jedoch vor allem auf die durch Prozessinnovationen verursachte „technologische Arbeitslosigkeit“ reagiert, welche durch neue Produktinnovationen nicht verlässlich kompensiert wird. Akkumulation, Ungleichheit und Kreditgeld (Finanzierung ohne vorhergehendes Sparen) verstärken das Problem durch verschiedene Effekte. Es ist also nicht so, dass nur ein Mechanismus

„verantwortlich“ ist, aber wir betrachten technischen Fortschritt (bzw. den entsprechenden Ressourcenverbrauch) durchaus als obersten Punkt in einer „Hierarchie der Ursachen“. Ein Ausweg aus dem Dilemma könnten institutionelle Verbrauchsbegrenzungen (Cap & Trade) und die Begrenzung von Akkumulation sein. Die Überwindung von Marktwirtschaft ist dafür nicht erforderlich.

Eine überarbeitete Version ist im November 2018 als Oldenburg Discussion Paper in Economics unter dem Titel „The contested concept of growth imperatives: Technology and the fear of stagnation“ erschienen.

Der deutschsprachige Buchbeitrag „Wachstumswänge: Ressourcenverbrauch und Akkumulation als Wettbewerbsverzerrungen“ im Sammelband „Postwachstumspolitiken“ (Hrsg. Adler / Schachtschneider; oekom, 2017) fasst unsere Ergebnisse relativ knapp, aber allgemeinverständlich zusammen. Nach einer Darstellung der Ergebnisse unserer Arbeitsgruppe diskutieren wir zwei Politikvorschläge etwas detaillierter: Institutionelle Verbrauchsbegrenzungen (Cap & Trade) und die Begrenzung von Akkumulation. Zusammen mit Jonathan Barth haben wir für das Jahrbuch Nachhaltige Ökonomie (Hrsg. Holger Rogall u. a.; Metropolis, 2018) einen Buchbeitrag „Wider den Wachstumswang: Institutionelle Auswege aus einem sozialen und ökologischen Dilemma“ verfasst, der einige Aspekte des Themas leistungslose Einkommen aus unserem Buchmanuskript diskutiert.

Darüber hinaus ist während der gemeinsamen Arbeit in der Arbeitsgruppe noch ein Fachartikel von Andreas Siemoneit entstanden. Im Artikel „Effizienzkonsum: Produktivitätssteigerung als Beschreibungsrahmen bestimmter Konsum-Entscheidungen“ (VÖÖ Discussion Paper 3) diskutiert er die These, dass Unternehmen und Konsumenten beide zahlreiche Güter kaufen, die sie effizienter machen. Dies erzeugt positive Rückkopplungen, die man als Wachstumswang interpretieren kann. Für Unternehmen wird Effizienzsteigerung seit langem als Investitionsmotiv akzeptiert, aber weder Mikroökonomik noch Konsumsoziologie diskutieren sie auch nur als Konsummotiv.

Die Autoren

Andreas Siemoneit, Physiker und Wirtschaftsingenieur, arbeitet als Softwarearchitekt und Berater in Berlin. Zusätzlich befasst er sich als Sozialwissenschaftler mit den anthropologischen Grundlagen von Ökonomie und Politik, um ein wenig Licht ins Dunkel der großen sozialwissenschaftlichen Kontroversen zu bringen. Als Geschäftsführer des Fördervereins Wachstumswende engagiert er sich für wachstumskritische Projekte.

Oliver Richters, Physiker und Ökonom, promoviert an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zu ökonomischen Nichtgleichgewichtsmodellen und Wachstumswängen. Er war Vorsitzender der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ), ist Mitglied des Instituts für zukunftsfähige Ökonomien (ZOE) und als Referent, Science Slammer und Kabarettist tätig.

Kontakt: Oliver Richters, Telefon Büro: 0441-798-2214. oliver.richters@uol.de.

www.marktwirtschaft-reparieren.de